

Städtische Kunsthalle Mannheim 1907–2007

Zwischen Aufklärung, Anpassung und Provokation

2007 kann die Kunsthalle Mannheim ihr 100jähriges Bestehen feiern. Die Einweihung des Hauses, in dessen Chronik sich das kulturelle Selbstverständnis der Mannheimer Bürger auf so hervorragende Weise spiegelt, war ein Höhepunkt der Feierlichkeiten zum 300. Jahrestag der Stadtgründung. Aus diesem Anlass fand eine Internationale Kunstausstellung statt, die herausragende Werke von Künstlern zeigte, welche heute ihren Platz in der Kunstgeschichte unangefochten innehaben, damals aber längst nicht als durchgesetzt gelten konnten. So konnte sich Mannheim rühmen, 1907, als erste Stadt in Deutschland, in einem größeren Zusammenhang Werke von Paul Gauguin und Vincent van Gogh zu zeigen, Maler, die im wilhelminischen Reich noch weitgehend unbekannt oder verketzert waren.

1907 – NEUE STRÖMUNGEN IN DER BILDENDEN KUNST UND AUFGESCHLOSSENES BÜRGERTUM

Der eigentlichen Eröffnung der Kunsthalle ging eine Internationale Kunstausstellung voraus, die in provisorischen Bauten stattfand. Die Organisatoren der Internationalen Kunstausstellung von Mannheim, Ludwig Dill und, bezüglich des französischen Teils der Ausstellung, der in Paris lebende Kunstschriftsteller Rudolf Adelbert Meyer, zeigten nicht nur einen ungewöhnlichen Weitblick und ein damit in Einklang stehendes Qualitätsbewusstsein.

„Rudolf Adelbert Meyer“, schrieb der Kunsthistoriker Roland Scotti in seiner Schrift über die Internationale Kunstausstellung von 1907, „dürfte auch für die Tatsache verantwortlich sein, dass in Mannheim die moderne und

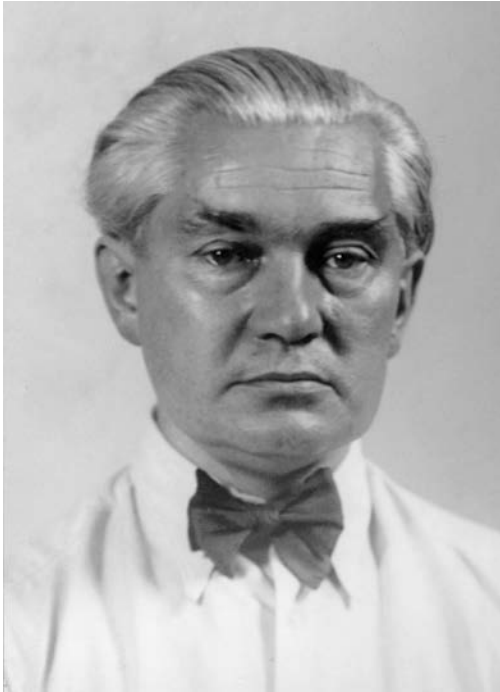
jüngste Kunst Frankreichs in größerem Umfang dargeboten wurde, als dies bei anderen städtischen Ausstellungen der Fall war ...“

Meyer hatte nicht nur gute Beziehungen zu den namhaften Pariser Kunsthändlern, sondern unterhielt einen regen Briefwechsel mit dem Nestor der modernen Kunst in Deutschland, Harry Graf Kessler.¹

Im Gegensatz zu den diesjährigen Jubiläumsfeiern der Stadt Mannheim fielen die Feierlichkeiten zum 300. Jubiläum der Stadt-



Max Beckmann – *Pierrette und Clown*, 1925



Dr. Walter Passarge

gründung in eine lange Periode des wirtschaftlichen Aufschwungs und Friedens. Das wohlhabende Mannheimer Bürgertum unterstützte die kulturelle Entwicklung der Stadt durch großzügige Stiftungen. Eine mit beträchtlichen Mitteln ausgestattete Stiftung hatte die Familie Reiss für den Bau eines Museums vorgesehen.

Dass die Kunst mit dem Beginn des 20. Jahrhunderts auch beim Mannheimer Bürgertum einen neuen Stellenwert bekam, hängt vor allem mit zwei Faktoren zusammen, die für die gesamte europäische Entwicklung bedeutungsvoll sind: Mit dem Impressionismus in Frankreich und den darauf folgenden Strömungen war ein neues Kunstbewusstsein entstanden. In Süddeutschland hatte sich 1906 mit dem „Blauen Reiter“, eine Künstlervereinigung herausgebildet, die internationale Anerkennung fand.

Begünstigt wurde das gewachsene Interesse an der modernen bildenden Kunst zusätzlich durch einen Generationswechsel, der sich innerhalb der Firmendynastien vollzog. Eine neue Generation von Mäzenen suchte mit der

Förderung der Moderne eine neue, zeitgemäße Identität. Kunst wurde zu einem Thema, das längst nicht nur allein den Eliten vorbehalten war. Diese Entwicklung löste Diskussionen aus, die weit über die kunstinteressierten Kreise hinaus wahrgenommen wurden.

Dass solche Debatten auch auf das Geschehen in Mannheim einwirkten, ist aufgrund der überlieferten Ereignisse anzunehmen. Möglicherweise hatte die Umbesetzung der Bauleitung der Kunsthalle auch hierin ihre Ursache. Die Bauleitung des Museums war zunächst dem angesehenen Mannheimer Stadtbaumeister Richard Perrey (1866–1937) übertragen worden. Doch scheint es, als setzte sich bei den Mannheimer Stadträten das Bedürfnis durch, dem Wasserturmplatz ein mondäneres Gepräge zu geben, als dies in den bis zum damaligen Zeitpunkt realisierten Perrey-Bauten der Fall war. Die von Bruno Schmitz (1858–1916) realisierte Rosengartenfassade deutet darauf hin. Entsprechende Weichen wurden in der weiteren Planung bereits gestellt. Bruno Schmitz sollte das Gebäude bauen, das zwischen Kunsthalle und Wasserturmanlage stehend, als Völkerkundemuseum geplant war. Den Auftrag zum Bau der Kunsthalle erhielt dann schließlich 1905 der Karlsruher Architekt Hermann Billing (1867–1946).

Ein wesentlicher Grund für diese Entscheidung war sicher, dass Billing bereits bei den Vorbereitungen zur Deutschen Kunstausstellung in Köln von 1906 mit dem Organisator der Mannheimer Ausstellung, Ludwig Dill, zusammen gearbeitet hatte.

DIE ENTWICKLUNG DER SAMMLUNG UND DIE SENSIBILISIERUNG DER BÜRGER

Der erste Direktor, der von der Stadtverwaltung 1908 an die Kunsthalle berufen wurde, war Dr. Fritz Wichert. Für Wichert, der vom Frankfurter Städel-Museum nach Mannheim kam, ging die Sensibilisierung der Bevölkerung für die moderne Kunst und der Aufbau der Kunsthalle Hand in Hand.

„Ihren eigentlichen Aufschwung“, so Gustav Hartlaub in einem Vortrag, der am 24. 8. 1955 in der „Rhein-Neckar-Zeitung“

besprochen wurde, „erlebte die Sammlung in den Jahren 1907 bis 1914, in denen Direktor Wichert es verstand, die nüchternen Mannheimer durch Vorträge, Reisen, Führungen für die Kunst zu begeistern. Er wollte eine Sammlung internationalen Niveaus mit modernen, problematischen Kunstströmungen aufbauen.“

Gustav Friedrich Hartlaub, von dem dieser Einblick in die Frühgeschichte der Kunsthalle stammt, übernahm im Jahr 1923 die Leitung des Hauses. Er wurde 1884 in Bremen geboren, hatte in Göttingen Kunstgeschichte studiert und war Assistent an der Hamburger Kunsthalle.

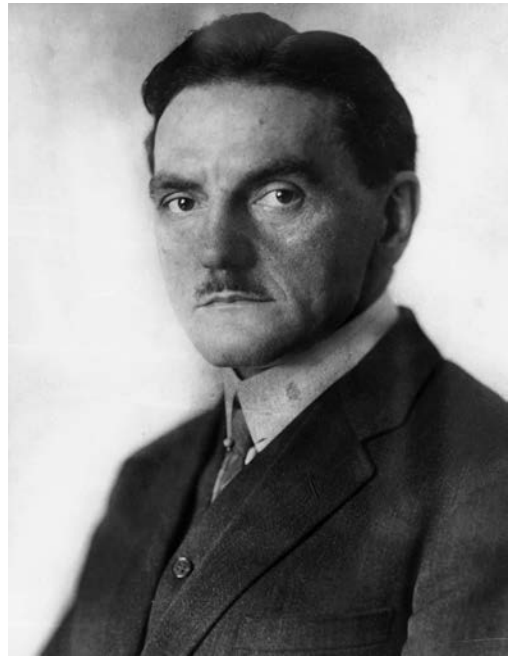
Ab 1913 arbeitete Hartlaub unter Wichert in Mannheim.

Die zentrale Ausstellung, die im Mittelpunkt von Hartlaubs Tätigkeit stand, war die Ausstellung „Neue Sachlichkeit“, die bereits 1923, durch die Umfrage in Paul Westheims Zeitschrift „Kunstblatt“ angeregt, konzipiert wurde, aber, aufgrund der französischen Besetzung des Rheinlandes, erst 1925 realisiert werden konnte. „Neue Sachlichkeit“ ist ein Begriff, der alle Kunstrichtungen umfasst, die in Deutschland nach dem Expressionismus entstanden sind. Gerade aufgrund der Vielschichtigkeit dieser Strömungen ist der Raster, der mit dem Begriff „Neue Sachlichkeit“ über die einzelnen Kunstwerke und ihre Schöpfer gelegt wird, jedoch unscharf und irreführend.

NEUE SACHLICHKEIT, EXPRESSIONISMUS UND DIE SCHMÄHUNG DER KUNST

Mit der Ausstellung „Neue Sachlichkeit“ in der Kunsthalle Mannheim wurden wichtige Weichen gestellt, welche die Richtung markierten, in die Hartlaub die Sammlung weiterentwickeln wollte. So schrieben Manfred Fath und Hans-Jürgen Buderer in einem gemeinsamen Aufsatz über die Ausstellung von 1925:

„Dass Hartlaub mit der Ausstellung auch die neue Richtung der zukünftigen Sammlungspolitik dokumentieren wollte, geht vor allem aus den überraschend zahlreichen Ankäufen von Exponen nach der Schau hervor. Von Georg Scholz, der mit insgesamt sieben Werken vertreten war ... wurde das *Bahnwärterhäuschen* von 1924 erworben. Knapp zwei Jahre später tauschte man es



Gustav F. Hartlaub (geb. 1884, gest. 1963, Direktor von 1923–1933)

gegen *Ansicht von Krötzingen* von 1925 ein; heute ist das *Bahnwärterhäuschen* im Besitz des Kunstmuseums Düsseldorf. Alexander Kanoldts *Stilleben IV* von 1925, eines von insgesamt 15 Werken, mit denen der Künstler hier auffallend überrepräsentiert war, konnte die Kunsthalle für nur 750 RM erwerben ...“²

Aber es waren nicht diese Ankäufe, die Hartlaub bei den späteren „braunen Machthabern“ in Verruft brachten, sondern vielmehr die Expressionisten und ihre Vorläufer (James Ensor), vor allem aber Marc Chagall, dessen Werk „Der Rabbiner“ Hartlaub für das Museum erworben hatte. Eine Ausstellung zu Beginn des Jahres 1933 macht dies deutlich und belegt gleichzeitig, wie bereitwillig die bürgerlichen Kreise in Mannheim die Demontage „ihrer“ Kunsthalle mitgetragen haben.

Im April 1933, Hartlaub war zu diesem Zeitpunkt schon nicht mehr im Amt, zeigte eine „Kommissarische Leitung“ die von Hartlaub gekauften Kunstwerke in diffamierender Absicht. Obwohl die Ausstellung „Entartete Kunst“, verbunden mit den verheerenden Beschlagnahmeaktionen, erst vier Jahre später stattfinden sollte, zeigte die Ausstellung von

1933, die den Titel „Kulturbolschewistische Bilder“ trug, deutlich die Grundzüge der späteren nationalsozialistischen Kunstpolitik, auf welche die zu diesem Zeitpunkt noch „freie Presse“ bereits eingeschwenkt war. So schrieb die „Neue Mannheimer Zeitung“ in einem Artikel von 8. 4. 1933:

„... Darunter befinden sich auch Stücke, wie z. B. bei der Graphik, die offenbar nicht zu Ausstellungszwecken bestimmt gewesen sind. Allerdings wird man sich mit Recht fragen, warum dann die Schweinereien von Klee und George Grosz überhaupt angekauft wurden. Als Raritäten für die Sammlung des Graphischen Kabinettes allein werden sie wohl kaum gelten können, und der künstlerische Ertrag eines solchen Besitzes scheint zweifellos höchst imaginär. Auch als Zeitdokumente können diese sudeligen Blättchen nicht gelten, es sei denn, man hängt sie so tief, wie es ihrem Niveau entspricht. In diese Regionen reichen aber die Wände einer städtischen Kunsthalle nicht hinab.“

Dass Gustav Hartlaub wegen seiner Ankaufspolitik bereits vor 1933 angegriffen wurde, davon zeugt eine Stellungnahme, die am 24. 7. 1958 im „Mannheimer Morgen“ abgedruckt wurde. Diese Stellungnahme verfasste Hartlaub aufgrund des Artikels eines Kulturredakteurs (USE) im „Mannheimer Morgen“, der die historische Lage vollkommen ignorierend den Vorgängern des Kunsthallendirektors Passarge vorwarf, sie hätten keine Werke nachimpressionistischer Künstler aus dem Ausland in der Vergangenheit gekauft. In Hartlaubs Erwiderung werden die Ankaufspläne deutlich und seine Perspektive der Weiterentwicklung der Sammlung der Kunsthalle Mannheim.

„Für die graphische Sammlung ist die nachimpressionistische Kunst des Auslands in der Zeit von der Gründung der Kunsthalle bis zu Beginn des Nazi-Regimes niemals vernachlässigt worden“, schiebt Hartlaub in seiner Antwort auf den besagten Artikel, „Leider sind nur alle diese Erwerbungen, die sich aus den Geschäftsbüchern der Kunsthalle nachweisen ließen, beschlagnahmt worden. Für die Gemälde-Sammlung sind im gleichen Zeitraum von ausländischen Nachimpressionisten immerhin eine ganze Anzahl von Hauptwerken

von Marc Chagall, Edvard Munch, James Ensor, Maurice Utrillo, André Derain, Frans Masereel, Jawlenski angeschafft worden. Von alledem ist nur das Gemälde von Utrillo der Beschlagnahme entgangen. Ein höchst repräsentativer Picasso (neuklassizistische Periode) hing viele Monate ‚zur Ansicht‘ in der Gemäldesammlung; doch vermochte ... (der Verfasser der Stellungnahme, Prof. Hartlaub) den schon damals recht teuren Ankauf nicht durchzusetzen. Es ist dabei zu bedenken, daß (für Prof. Hartlaub, Anmerk. des Verf.) ... ein gedeihliches Arbeiten mit dem Kunsthallenbeirat (ohne den ja größere Erwerbungen nicht getätigt werden durften) darum immer unergiebig werden mußten, weil schon Vertreter der Nationalsozialistischen Partei anwesend waren, die natürlich in allen Fällen ihr Njet einlegten, wo es um das ging, was man schon vor der Machtergreifung Entartete Kunst zu nennen pflegte ...

Vor allem vergessen die Kritiker das folgende Faktum gerne: wäre es trotzdem in den Jahren vor dem Umsturz gelungen, bei der immer vorsichtiger und widerspenstiger werdenden Kunsthallen-Kommission neben den genannten Gemäldeerwerbungen auch noch etwa Bilder von Dufy, Gris, Léger, Matisse, Rouault usw. durchzusetzen: nichts von alledem (obgleich keine Bombenschäden mitgewirkt haben) würde heute noch in der Mannheimer Kunsthalle zu finden sein! Bestenfalls würde man die betreffenden Werke in den großen Galerien in Oslo, Lüttich, Basel, Zürich sowie in den USA suchen müssen, wohin man sie, des Devisenerwerbs wegen, versteigert und verkauft hat. Den deutschen nachimpressionistischen Kunstwerken – zum Beispiel den späten Arbeiten von Corinth, den zahlreichen Bildern von Nolde, Heckel, Kirchner, Pechstein, Hofer, Dix, Grosz, wie sie damals die Kunsthalle füllten – ist es noch viel schlechter ergangen, da diese nicht verkauft, sondern wie es scheint, einfach vernichtet worden sind. ...“

EIN VORSICHTIGER LEITER IN EINER SCHWIERIGEN ZEIT

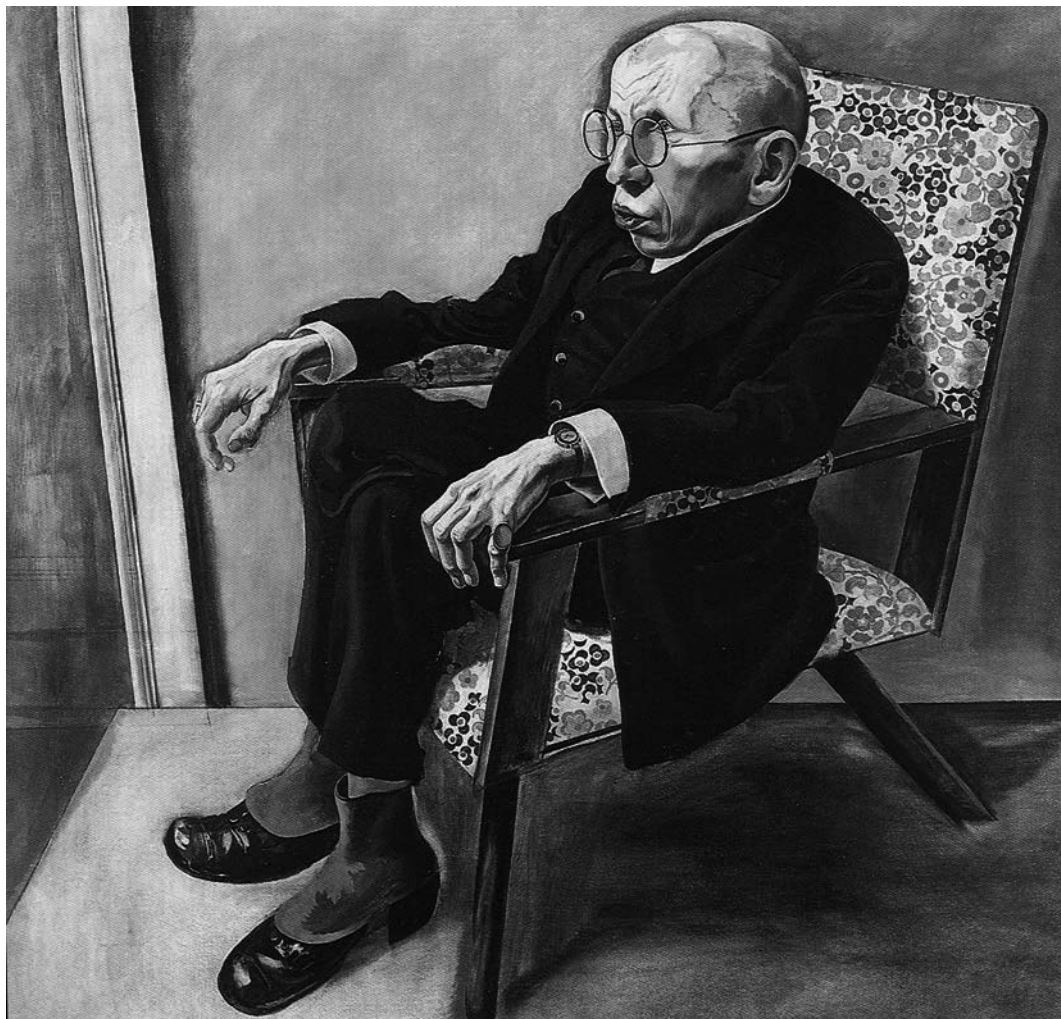
Dr. Walter Passarge, der Nachfolger Gustav Hartlaubs auf dem Direktorenposten der Kunsthalle, stand vor der Aufgabe, in einer

Zeit, in der die Nazis die Kunst der Expressionisten, der Surrealisten, der Abstrakten und der Veristen diffamierten, eine Sammlung zu leiten, deren Hauptattraktionen gerade in den Werken dieser als „entartet“ verschrienen Künstler bestanden.

Richtete sich der Zorn der braunen Machthaber anfangs vor allem gegen ihre politischen Gegner unter den Künstlern, so dehnte sich dieser Zorn mit der Ausstellung „Entartete Kunst“ von 1937 auch auf Maler und Bildhauer aus, die ideologisch dem Nationalsozialismus nahe standen. Ein gutes Beispiel hierfür ist Emil Nolde, der bereits in den 20er Jahren der NSDAP angehörte. Seine Bilder aus dem Besitz

der Mannheimer Kunsthalle wurden 1933 vom Rezensenten der erwähnten Ausstellung „Kulturbolschewistische Bilder“ in der „Neuen Mannheimer Zeitung“ noch ausdrücklich gelobt, 1937 wurden sechs seiner Werke aus dem Besitz der Kunsthalle beschlagnahmt. Aber er war damals nicht der Einzige, dessen Bilder aus der Kunsthalle verschwanden: Franz Roh stellt fest, dass insgesamt 94 Plastiken und Gemälde in Mannheim beschlagnahmt wurden:

„Die Knieende von Lehmbruck, heute im Museum of Modern Art in New York, wurde gesondert zur Ausstellung nach München beordert, woher sie nicht zurückgekehrt ist ... Die Graphische Sammlung hat inklusive



George Grosz: Max Hermann Neißé



Gustav Friedrich Hartlaub, 1929 – zusammen mit Frans Masereel (links) Fotograf: M. Zanders

Druckgraphik 453 Blätter eingebüßt. Eine Rückerwerbung beschlagnahmter Kunstwerke gelang in folgenden Fällen: Max Beckmann, ‚Pierrette und Clown‘ (von Günther Franke im Zusammenhang mit der Erwerbung der ‚Liegenden Frau auf dem Sofa‘ geschenkt), Christian Rohlf’s ‚Die Kirche von Soest‘, George Grosz ‚Bildnis Hermann Neisse‘.⁴³

HEINZ FUCHS (GEB. 1919, GEST. 2001, DIREKTOR 1959–1982) Anknüpfungspunkte an die frühere Bedeutung der Kunsthalle

Erst Ende der 50er Jahren konnte die Kunsthalle Mannheim wieder an ihr früheres Profil anknüpfen und ihre Sammlungsgeschichte fortschreiben. 1959 übernahm Heinz Fuchs das Amt des ein Jahr zuvor verstorbenen Direktors Walter Passarge. Fuchs hatte in Gießen Kunstgeschichte, Archäologie und Philosophie studiert und promovierte 1940 mit einer Arbeit zum Thema Relieffraum. Während der Jahre seiner Amtszeit fanden zahlreiche bedeutende Ausstellungen statt, so 1962 die erste Francis Bacon Ausstellung auf dem Kontinent und 1975 eine große internationale Ausstellung zum Thema „Der ausgesparte Mensch“. Vor allem im Bereich der Plastik lag der Schwerpunkt seines Forschungsgebietes.

Das Buch „Plastik der Gegenwart“ von Heinz Fuchs stellt auch heute noch eine wichtige Lektüre für all jene dar, die sich mit den Spielarten der modernen Plastik auseinander setzen. Die Plastik, deren Bestand bereits unter Fuchs’ Vorgänger bedeutend ver-

mehrt wurde, erhielt durch die Ankäufe unter Fuchs Regie neue Akzente. So werden die weit über Mannheim hinaus bekannten Arbeiten von Constantin Brancusi, Alberto Giacometti und Jean Arp erworben. Mit den Ankäufen von Gemälden gibt Heinz Fuchs der Kunsthalle Mannheim ein neues, internationales Gesicht. Neben dem „Schreienden Papst“ von Francis Bacon und wichtigen Arbeiten von Willi Bau-meister, Ernst Wilhelm Nay und Pierre Soulages knüpfte er mit Erwerbungen von Arbeiten Karl Schmidt-Rottluffs, Paul Klees und Fernand Légers an den Bestand der Zeit unter Gustav Friedrich Hartlaub an und rundet so das Bild ab, das auch in der Zeit von Fuchs Nachfolger, Manfred Fath, für die Kunsthalle charakteristisch war.

MANFRED FATH (GEB. 1938, DIREKTOR 1982–2002)

Das Spannungsverhältnis zwischen Museum, knappen Etats und unlösbaren Problemen

Mit Manfred Fath war im Jahr 1982 ein Mann an die Spitze der Kunsthalle gekommen, der es verstand, auf dem Gebiet der Museums-politik unkonventionell zu denken. Erste Erfahrungen als Museumsleiter hatte er im Ludwigshafner Wilhelm Hack Museum gesammelt, dessen Gründungsdirektor er war.

In Mannheim gründete Fath zusammen mit Sponsoren und wichtigen Institutionen der Stadt eine Ausstellungsgesellschaft, die es ermöglichte, trotz des knappen städtischen Etats große Ausstellungen durchzuführen. Ihm ging es aber nicht nur um spektakuläre Ereignisse, sondern vor allem um den Erhalt des Mannheimer Kunstbesitzes, den er bedroht sah.

„Wir haben einfach zu wenig Geld, um unseren wertvollen Bestand zu erhalten. Die Kunsthalle besitzt allein 30 000 graphische Blätter, die sich in sehr desolatem Zustand befinden. Restauration und Dokumentation haben wir ausschließlich über Drittmittel finanziert,“ sagte Fath in einem Interview aus Anlass seines Ausscheidens (17. 10. 2002, „Rhein-Neckar-Zeitung“). Es gelang ihm, 1998 eine Restaurierungswerkstatt für Gemälde einzurichten und sie mit zwei festen Stellen auszustatten, aber allein das reicht seiner Mei-

nung nach nicht aus, um dem Wettlauf mit der Zeit zu gewinnen.

ROLF LAUTER (Direktor ab 2003)

Eine offene Situation

Von diesen gravierenden Problemen war unter Faths Nachfolger nicht mehr die Rede. Mit Rolf Lauter kam 2003 ein neuer Mann an die Spitze der Kunsthalle Mannheim, der andere Schwerpunkte setzte und der Sammlung Werke aus der Gegenwartskunst hinzufügte, die alles andere als unumstritten sind. Für sein Konzept der „Neuen Kunsthalle“ mussten viele bekannte Skulpturen und Bilder ihren Stammplatz aufgeben.

Lauter geht es erklärtermaßen darum, mit seinem Programm neue Besucherschichten anzusprechen. Um dies zu verwirklichen, führte er innerhalb des Gebäudes zahlreiche Veränderungen durch, die erheblich teurer waren als vorgesehen und den knappen Etat der Kunsthalle in die Schieflage brachten. So entging er bereits in seinem ersten Amtsjahr nur knapp der Strafverfolgung. Die Mannheimer Staatsanwaltschaft ermittelte aufgrund haushaltsrechtlicher Verstöße wegen Verdachts auf Untreue („Mannheimer Morgen“ 10. Sept. 2004).

Nicht nur bezüglich seiner finanziellen Verantwortung, sondern auch auf dem Gebiet der Teamarbeit und der Programmgestaltung wurden unter Lauter manche „alten Zöpfe“ abgeschnitten. So berichtete die Kulturredakteurin des „Mannheimer Morgen“, Barbara Förster, in einem aufschlussreichen Artikel zu Beginn des Jahres 2006:

„Das Jahresprogramm erscheint bunt und vielseitig, wenn auch mit einer rein zeitgenössischen Ausrichtung, was man bei einer so epochenübergreifenden Sammlung bedauern kann ... Was jedoch ohne Zweifel fehlt, ist eine Ausstellung zum 100. Geburtstag des wohl wichtigsten Mannheimer Künstlers, Gustav Seitz. Hamburg, Lübeck, Berlin und Güstrow werden den Plastiker würdigen, seine Heimatstadt nicht. ‚Mich interessieren keine Jubiläen, ich stelle einen Künstler aus, wenn es in mein Konzept passt‘, so Lauter. Er denke halt nicht in solchen offiziellen Kategorien.

Der Mann ist Non-Konformist. Wenigstens möchte er wohl als solcher gelten. Schließlich hat er sich auch in Mannheim nie um bestehende Personalstrukturen gekümmert. Die Kuratoren Inge Herold und Thomas Köllhofer, die seit Jahren im Hause arbeiten, sind jetzt nur noch mit kustodischen (sammlungs-internen) Aufgaben betraut.“ („Mannheimer Morgen“, 28. 1. 2006)

Die problematische Entwicklung der Kunsthalle, wie sie in diesem Artikel angesprochen ist, wurde im Herbst 2006 zusätzlich verstärkt. Erneut stellten sich Haushaltsdefizite ein, die Lauter zu verantworten hat. Eine angemessene, würdige Durchführung des 100jährigen Jubiläums der Kunsthalle ist somit in Frage gestellt. Erste Konsequenzen aus dem nun zum wiederholten Male aufgetretenen Desaster wurden Ende des Jahres 2006 gezogen. So entzog der Kulturbürgermeister, Dr. Peter Kurz, Dr. Rolf Lauter die Zuständigkeit für Finanzen und Organisation und nahm für diese Aufgabengebiete Dr. Inge Herold in die Pflicht, die zur stellvertretenden Leiterin des Hauses avancierte.

Man darf gespannt sein, ob sich die komplexen Probleme wie sie derzeit in der Kunsthalle vorliegen unter dem neuen Führungsduo lösen lassen.

Anmerkungen

- 1 Hg. Städtische Kunsthalle Mannheim, Roland Scotti, Die Internationale Kunstausstellung 1907 in Mannheim, Mannheim, 1985, S. 36.
- 2 Hans-Jürgen Buderer, Manfred Fath, Neue Sachlichkeit, München, 1994.
- 3 Franz Roh, Entartete Kunst – Kunstbarbarei im Dritten Reich, o. O., 1962.



Anschrift des Autors:
Dr. Helmut Orpel
7, 22
68159 Mannheim